

Zeitschrift: Archiv für schweizerische Geschichte

Band: 6 (1849)

Quellentext: Einige noch ungedruckte Briefe von Aegid. Tschudi

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I.

Einige noch ungedruckte Briefe von Aegid. Tschudi. Nebst einer Einleitung.

Mitgetheilt

von

KARL WEGELIN,
Stiftsarchivar in St. Gallen.

Vorwort.

Die Originalien der drei hier mitgetheilten Briefe *Aegidius Tschudi* wurden unter den Archivalien des säkularisirten Klosters *Pfävers* aufgefunden und scheinen bis jetzt ziemlich unbeachtet geblieben zu sein. Da indess jeder neue Beitrag zur Kenntniss des grossen Mannes nur erwünscht sein kann, so mögen auch diese Briefe zur Aufnahme in diese vaterländisch-historische Zeitschrift sich füglich eignen. Der erste derselben ist an den, aus der Schweiz. Reformationsgeschichte wohl bekannten Abt *Johann Jakob Russinger* von Rapperschweil gerichtet, welcher von 1517 bis 1549 die Prälatur zu Pfävers bekleidete. Früher Landvogt zu Sargans, war Tschudi¹⁾ mit diesem Abt, den er seinen

¹⁾ Er verwaltete die Landvogtei Sargans von 1530—1532. In dieser Zeit wurde unserm Tschudi sein ältester Sohn geboren, dem daher die Taufnamen des väterlichen und mütterlichen Grossvaters beigelegt wurden. Tschudi hat diess Familienereigniss selbst an einem Orte aufnotirt, wie folgt: „Anno 1531 am Montag, was der XXVII tag „Nouembris, jm Zeichen des Krebs vnd jngenden löwen zwüschen der „sibenden vnd achtenden stund Nachmittag, zuo Sangans vff dem Schloss, „ward mir geborn ein sun, als der Mon daruor am 24 tag desselben „Monatz XXVIII minuton nach Mittag voll was worden. Vnd hiess

Vetter nennt, ohne dass der Grund dieser Verwandtschaftsbezeichnung zu ermitteln ist, nicht in gutem Vernehmen gestanden. Abt Russinger war nämlich zur Reformation übergetreten, hatte Orden und Kutte von sich gethan und unter den Schutz von Zürich sich begeben. Nachdem aber im zweiten Kappelerkrieg die katholische Partei das Uebergewicht erlangt hatte, gerieth er in eine bedenkliche Lage. Wegen seines Reformationseifer und wegen unglimpflicher Reden, deren er sich schuldig gemacht haben sollte, lud ihn Tschudi, ohne Rücksicht auf dessen Veterschaft, vor sich nach Sargans, wo dem Abte Namens der V Orte eine Tröstung von 6000 fl. zu bezahlen auferlegt ward. Da der Abt diese nicht sofort leisten konnte, so traten für ihn zwei Bürger der Landschaft mit ihrem Hab und Gut als Bürgen ein, dass er, der Abt, auf Erfordern binnen acht Tagen zum Recht sich stellen wolle. Allein Russinger entzog sich den weitern Folgen durch seine Flucht nach Chur. In einem Schreiben an die Gottshausleute von Pfävers entschuldigte er diesen Schritt mit dem Drang der Umstände und mit den vom Landvogte Tschudi, über dessen Unfreundschaft und aufsätziges Benehmen er sich beschwert, ihm bevorstehenden harten Prozeduren. Dort auf sicherm Territorium wollte der Abt besserer Zeit erwarten, „wie wol Ich warlich kein Recht fürcht, aber allein Gewalt, welchen mir der Landvogt, so er mag, zurüst, dass Gott dem Almächtigen geklagt sie. Sunst so er nit wär, oder min fründ wäri, besorgte Ich nit miner Herren der 5 Orthen, dan Ich hoff' vnd truwe, dass Ich nit gehandlet heig als ein vnsfrommer, besunder als ein treuer Diener dess Gotzhuss, wiewol Ich mich dem Neüen glauben glichförmig gemacht, hand fromm biderbe lüt me thon. Got weisst den Anfang vnd dass End, denn ich bedenk noch gnad bi Minen Herren der 5 Orthen zu erlangen. Sölti ich aber bliben sin vnd als schwer mit mir sölty alsbald durch den Henkher gehandlet werden, achte Ich, Ir frommen Gotsshusslüt hetenss (hättet es) mir nit geraten, dan Ich wurd kleine kurtzwil bey minem Fründ Landvogt Tschudi funden han.“ Als bald jedoch trat Abt Russinger in den Schooss der römischen Kirche und in den geistlichen Ordensstand wieder zurück und liess sich seine Aussöhnung mit den katholischen Orten eifrigst angelegen sein, worauf er in sein Kloster wieder eingesetzt und (1533) durch den päpstlichen Legaten Ennius, sowie durch den Weihbischof von Chur „ab Haeresi“ absolvirt wurde. Auch mit Tschudi finden wir den Abt wieder ausgesöhnt, nachdem die regierenden Stände alle

„der Sun *Ludwig Wernher*, ward Götti Junker Baltissar von Ramschwag, des Keissers Vogt vff Guotenberg vnd Sigpert Kessler von Ragatz, Gotta Margret Zindlin vnd die Saxonin, beid zuo Sangans.“

zwischen ihnen vorgefallenen Missbeliebigkeiten in Worten und Werken gänzlich aufgehoben und ihrer Ehre gegenseitig als unnachtheilig erklärt hatten. Das gute Vernehmen zwischen Beiden giebt sich auch aus dem Briefe kund, der hier von Tschudi's Hand im Druck vorliegt. Es betrifft derselbe zumeist das *französische Pensionswesen*. Abt Russinger hatte nämlich seiner Zeit, aus Antrieb des französischen Botschafters in der Schweiz, seinen Einfluss bei denen von Bündten dahin verwendet, diesen Freistaat zur Theilnahme an der zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft im Jahr 1521 errichteten Bundesvereinigung zu bewegen, und durch diese erspriessliche Dienstleistung seinem Gottshause ebenfalls den Bezug einer gewissen jährlichen Pension aus Frankreich ausgewirkt. Als aber in späteren Jahren die Bezahlung dieser Bundesgelder für Pfävers nicht mehr erfolgte, wendete sich der Abt in einem Schreiben vom 4. Mai 1543 an Gilg Tschudi, seinen Vetter, und erbat sich seinen Rath und Beistand in dieser Sache. Tschudi's Zuschrift vom Donnerstag vor Pfingsten gleichen Jahres enthält nun die Antwort auf dieses Schreiben. Was Tschudi in seinem Briefe, um einen ziemlich handgreiflichen Irrthum des Abtes zu berichtigen, „*des rechtens halb zu Wallenstatt*“ anschliesslich meldet, hat Bezug auf einen damals obgeschwebten Rechtshandel des Gottshauses wider die von Meienfeld und Malans, der noch im gleichen Jahre durch Schiedrichter aus den Eidgenossen und aus Bündten zur Entscheidung kam. Unser Gilg Tschudi war einer der drei Beistände, die Abt und Convent von Pfävers zur Führung ihrer Sache auf den angesetzten Rechtsstag mit sich brachten. Letzterer wurde zwar nach Wallenstad ausgeschrieben, dann aber im Einverständniss der Parteien nach Ragaz verlegt. Der Entscheid fiel zu Gunsten von Pfävers aus. Im Jahr 1552 ward Tschudi, ebenfalls in Angelegenheiten der Abtei Pfävers, im Auftrag der regierenden Orte des Sarganserlandes, als Schirmherren des Gottshauses, an den zu Davos versammelten Bundestag der drei Bünde abgeordnet. Es handelte sich um gewisse Zehendrechte des Klosters zu Fläsch und Meienfeld. Diese Sendung war von erwünschtem Erfolg begleitet. Kurz vorher hatte Gilg Tschudi sich vom Kloster Pfävers durch ein Darleihen von fl. 1000 einen jährlichen Zins von 50 Rhein. Goldgulden erkaufst. Als Unterpfand hiefür wurden ihm des Gottshauses eigne Güter auf dem nächstgelegnen St. Margrethenberg, sammt dem Kirchensatz und Zehenden zu Eschen, jenseit Rheins, verschrieben²⁾. Hierauf mag Bezug haben, was Tschudi in seinem zwei-

²⁾ Schon früher hatte Tschudi einen alten Gültbrief von 300 fl. Hauptgut an sich gebracht, für dessen jährlichen Zins der Kirchensatz

ten Briefe an den Abt *Fridolin Tschudi* zu Pfävers von gesunkenen Zinsen meldet. Dieser Abt Fridolin war sein Grossneffe, der Enkel seines ältesten Bruders Fridolin und Sohn des jüngern Marquard Tschudi. Gedachter Abt regierte nur von 1565 bis 1567. Um jene Zeit war die klösterliche Zucht und Hausordnung zu Pfävers bedeutend im Verfall. Es mögen daher die väterlichen Ermahnungen und Zusprüche, welche Tschudi eben diesem Abte Fridolin im Schreiben vom 24. Jänner 1565, sehr kurze Zeit nach dessen Erhebung zur Prälatur, zu geben für nöthig fand, ganz den Umständen adäquat gewesen sein. Nach dem Hintritt dieses Abtes wendete sich der Conventherr Johann Heinrich Tschudi schriftlich an unsern Gilg Tschudi, mit der Bitte, er möchte sich die Glieder des Gottshauses auch fortan so treulich, wie bisher, anbefohlen sein lassen, „ja auch vnser Vater vnd Schirmherr sin“, und sich bei den Eidgenossen dahin verwenden, dass sie sich „noch einmol so „vil demütig vnd gnedig lassend finden, vnd also noch ein Fart mit „vnss versuchend, vnd noch ein Herren auss vnss nemmend, welchem „sy die sach noch dissmal vertruwend, verhoff, sie werdend noch da-“ mit von vnss benügt, dieweil sy doch, wenn sie nit an vnser Erwöl-“ lung mögen kon, selbst gwalt Hand, vnder vns einen Abt zu ziehen, „welcher vns allen gefallen wird.“ — Bei seiner vielfachen Verbindung mit Pfävers hatte Gilg Tschudi auch mit den urkundlichen Schätzen dieses Stiftes fleissige Bekanntschaft gemacht. Noch existirt von seiner Hand eine getreue vollständige Abschrift des wichtigen Liber Viven-
tium von Pfävers, dessgleichen manche eigenhändige Kopien der bedeutsamsten Urkunden dieses Klosters. Auch sein Werk vom *Fegfeuer*, dessen Existenz mitunter sogar in Zweifel gezogen wurde, befindet sich unter den Handschriften von Pfävers³⁾. Dieses ziemlich volumi-

und Zehend zu Eschen haftbar gemacht waren. Für diese ältere Gült ward ihm nun ein anderes Unterpfand verzeigt.

3) Dieses apologetisch-polemische Werk, das uns in Tschudi's kirchliche Denkungsart und theologische Bildung einen Blick gewährt, handelt zwar allerdings am ausführlichsten vom Fegfeuer, bespricht aber auch andere unterscheidende Hauptpunkte des katholischen Religionssystems. Tschudi ergeht sich bisweilen in Schilderungen und Expectorationen, die dem Leben und der Wirklichkeit entnommen sind, wo bei er in der Praxis seiner eignen Kirche Manches mit grossem Freimuthe rügt und tadeln, doch nichts destoweniger an ihrem Lehrbegriff und Disciplin entschieden festhält und gegen die Evangelischen, die er „die Widerpart“ oder auch „die Sectischen“ nennt, eine oft herbe, mitunter einseitige Polemik richtet.

nöse Manuscript (304 Folioseiten) schenkte im Jahr 1640 Frau Anna Maria Tschudi von und zu Glarus ihrem Sohne Joh. Gabriel Dolder von Glarus, von welchem es im Jahr 1642 dem Abte Beda Fink zu Pfävers überlassen wurde.

1.

Addr. Dem Hochwürdigen Fürsten und Herrn Hern
Johann Jacob¹⁾ Abte des Gotzhus pfëvers, Minem
Gnedigen Herren.

Hochwirdiger Fürst Gnediger Herr und Vetter, Uff Ue. Gnaden schriben an mich bi Hercules minem son, auch bi dem Dechan gethan, Darinn Ue. G. begert Uech ze raaten, Wüsste ich warlich kein andern Raat, dann die artickel so am dienstlichsten sind uss der Copy an die Herren, so Ich üch hinuf gschickt hab, auch uss den Missiven so Uech die Herren zugeschickt hand, uss ze züchen, und dann sölchs Herrn Morelet zuozeschriben. Dann Borigo ist hinweg. Item den fünf orten auch alle handlung zuzeschryben gfalt mir vast wol. Die von Zürich beladent sich der sach nit. So sind min Herren von Glarus jetzt uss der Vereinung gangen, das si sich dismals noch auch nit beladen wurdint. Und aber so Ir der fünf orten hilff anrüssend, dörftind Ir Im schriben ernstlich fürhalten, Das sölchs üwerm gotzhus zugehorti und ze nutz kämi und nit üwer sonderbarn person, damit die puren in Ländern nit schreyind: was darf der Münch pension, Wie man dann höfftig findet. Ir könnend auch wol Inen fürhalten den apt und gotzhus Sant Gallen, den sine schirmherren von orten bi der pension geschirmpft das si Imm one Intrag geben werd; Da doch Ir und üwer Gotzhus vil notdurftiger dann das Gotzhus Sant Gallen, Und ze bschluss si ernstlich bitten, Das si als trüwe schirmherren üwers gotzhus nutz harInn bedencken wellind, und üch gegen Kunig beholffen sin gütlich oder rechtlich, damit üeb das üwer werd und dardurch üwer

⁴⁾ Johann Jacob Russinger, Abt zu Pfävers.

gotzhus gevffnet und erbessert möge werden. Ich schick Ue. G. die Missiven wider, Ist mer fatzwerch darInn vergriffen dann ernst. Man hat des untrüwen mit Uech gespilt. Morelet ist ein Edelman. Man schribt Im Dem Edlen Hochgeachten Herrn Hern Morelet Kü. Mt. Franckrich sandbot In der Eidgnoschaft zu Solotorn, Minem erenden Herren etc. — Der Kässen halb werdent Uech nit necher dann umb viii angster per lib., bringt ein Krinnen ze Kur mit der fuer grad viii Kurer d. sind hüpsch Käs. Man findet hie kein feil mer. Deshalb obs Ue. G. wil, so entbüted von stund an herab, dann er wirts jetz usf den Kurer marckt zefüren hingeben ze kouffen wer da kumpt. Des Königs staats halb, ob Ir In der pünter oder Glarner staat verschrieben sigind gsin, Hab Ich Ue. G. vorgsagt, das weder pünter noch Glarner kein bsondern staat hand, aber wol besonder Rödel usf genampte summen jetweters lands und jetlichs orts. Da muss alweg der ussteiler des Rodels für die gantz summ quittieren. Das selb aber gat den Staat nüt an. Dann im staat muss Jetlicher für sich selbs quittieren und ze empfachen verschaffen. Es sitzt nieman in unserem land, der Im staat verschrieben stand, dann allein Ich. Die andern stond all Im Rödel. Wo aber Ue. G. Im staat sig gstanden mag ich nit wüssen. Ich acht aber bi den Zweien namen Her Lucius Iter⁵⁾ und Her Hans Ulrich Sixer⁶⁾, dann die selben beid auch Im staat sind gstanden und nit in Rödlen. Dann die Rödel hörend allein usf die ort und pündt und lasst man keinen uss den Vorländern darInn stellen. Es stat In des künigs staat die ort, die vorlender, die wallisser, und die pünter, so darInn hand, all In einem buch. Wirt üwer namen Im alten staat alweg als Ich acht bi den püntischen namen, so auch darInn sind funden, dann Ir auch anfangs mit der püntischen Vereinung darInn kommen sind. Man schribt aber alle Jar ein nüwen staat umb der absterbenden willen In der eidgnoschaft den schickt dann der Herr so in der eidgnoschaft ligt in Franckrich; den unter-

⁵⁾ Dies war der damalige Bischof von Chur.

⁶⁾ Der bekannte Freiherr Hans Ulrich von Hohensax.

zeichnet der küng am end. Und ob Ir In den nüwen stäaten nit funden wurdint, So hat üch Borigo oder Meigret auch vi-
licht In todten Zal thon, so bezügend (beruft) üch uff die stät des
23. 24. 25. Jars etc. Dar Inn Ir heiter stand und erklagend
üch des unbillichen unverdienten Durchtuns. — Des rechtens
halb zu Walenstatt, nimpt mich wunder, das Ir den artickel
also blindlich verston woltend, Als ob die eidgnossen und
pünter zu Walenstatt rechtsprecher nemmen soltind In der Statt.
Weder pündt noch eidgnossen wurdint Irn gwalt also von hand
geben. Der orten pund gegen einandern wisst auch Im artickel
glichermass wie dieser pund, umb stöss, Doch das man das
recht zu Einsidlen sol nemen. Und aber man nimpt kein Ein-
sidler zu der sach. Darumb lassend es pliben oder überkomend
sunst gütlich zu verhütung des Costens. Dann die ort wurdints
übel vergut han wo Ir üch sölchs merken liessind. — Uewer
gnaden erbieten ob üch üwer pension verlangte, mich ze beden-
ken⁷⁾ dank Ich zum höchsten. Welte Gott das es üch nun
wurdi, als auch billich weri. Dörftind mir nit ein haller da-
von ze geben, Dann Ir mir sunst vil guts gethon, mer dann
Ich verdienen könn. Bitt Ir wellind mich alzit wie bisshar be-
volchen Haben. Ich wil etwa dis Summers wils Gott hinuf
kommen. Hiemit Gott alzit bevolchen.

Dat. Glarus Donstags vor pfingsten Anno x. XLIII.

Ue. F. G. Williger diener und vetter

Gilg tschudy von Glarus.

Die Jarrechnung facht an uff den ersten Sontag Brachmo-
nats. Wil ob es Ue. Gn. gfalt etlich tag darvor hinuf kommen,
vom handel ze reden, ob man eine ernstliche gschrift hinab-
schickte. Doch wil Ich nechste Wuchen gen Einsidlen und mit
Amman am Berg, ob Ich Inn fund, davon ratschlagen. Ich wil
In ee bi eignem bottan von Schwitz bschicken zu mir gen Ein-
sidlen.

⁷⁾ „Wenn Ihr Euere Pension erlangen werdet, mich zu bedenken
(beschenken)“.

2.

Addr. Dem Hochwirdigen und Geistlichen Herren, Hern Fridolino⁷⁾ Abte des Gotzhus pfevers, Minem gnedigen Herrn und Vettern.

Hochwirdiger geistlicher Her Vetter. Min willig dienst alztit bereit zuvor. Als wir nächermalen von pfëvers verritten, und hinab gen Ragatz kommen, Ist angezeigt worden, das uff anvordrung des von Marmels, über Gnad Ime das ross nit wel- len lassen, und antwurt gäben, es könne noch über ein Monat wol etc. Welchs der Siben orten Botten, als si das vernomen, träffenlich ungern an Ue. G. gehept, und vermeint das ross nützer sin hingeben (zu veräussern), dann Im Stall am costen höw und futers zehalten. Zu dem das dem Ross liecht etwas het mögen zu- fallen, das es ze unnutz abgangen. So hette man dann dem von Marmels ein anders müssen geben. Da aber üch hei- ter angedingt worden, was am costen und on nutz sig, soll man uss dem kloster tun, und ersparn was möglich. Wie ich nun den Unwillen gehört, hab ich dem von Marmels geheissen das ross antwurten. Deshalb welle Ue. G. so man mit üch redt, besinntliche und nit strüttige antwurten geben, den nutz des Gotzhus fürdern, und den schaden abwenden. — Demnach als vetter vogt Jouch üch ein Summ gelts schicken wirt, were min beger, das Ue. G. mit Rat Hern Landtvogts, (on den Ir nützit wichtigs handlen söllind) von stund an die unnützen diener uff abrechnung abbezalt, und dahin gericht; desgliche alle notige Lidlöner, demnach die notigisten schulden, uff die man scha- den triben möcht, damit man kosten fürkomme. Wann Ue. G. mit Hern Landtvogt über die sach sitzend, und das notigist überschlachend, werdend Ir wol befinden wo man am ersten löschen dörßt.

So wirt man och müssen bedencken, woruf man vetter vogt Jouchen versichern well, diewil merteil alles versetzt, Ob man vilicht etliche geringe Versatzungen ledigen möcht,

⁸⁾ Abt Fridolin Tschudi.

damit man Inne versichern köndt. Gnädiger Herr, Es ist min vächterliche bitt Ir wellind üch erberlich und züchtigklich halten, nit mit lachen, unnützen reden, Hochtragnen gebärden und stoltzen worten üch erzeigen, und menglichem rich und armen früntlichen bescheid geben, vor zorn und trunkenheit hüten, und gravitatem dignam Abbatis officii bewysen. So wirt über achtbarkeit bi frömbden und heimschen lüchten, und ich alter man und alle die üwern erfröwt. Hochtragenheit stat übel an einem prelaten. Desgliche ze gmein underm pöfel sich mischen mit liechtfertigem geschwätz, macht ein prelaten unachtbar und verachtlich, das man nützt uff eim halt. Beschämend üch nit je ze predigen, dann es ist ein fürnäm stuck des Gotzdiensts und zierte ein prelaten. Si werinds all schuldig zu tun, wann si Ir pflicht betrachten weltind. Min Her von Einsiedeln tutt offt, wirt auch darumb gelobt.

Min Her Vetter, Hand Gott und sin Liebe muter und user-welten vor ougen, So wirt sich all über ding glücken. Tund üwern Conventherren das best, So sind si auch desto geneigter zu aller gehorsame.

Min husfrow und kind, auch Marti, tund üch vast grüssen. Der almechtig Gott und sin Liebe muter wellind üch Ir hilft und gnad bewisen, das Ir mögind reparator et renovator üwers Gotzhus sin. Das wirt Ue. G. ein ewigen guten nachnamen gebären, und unserm blutstammen ein grosser rum und eer sin. Das well üch Gott sampt Langwiriger frist verlychen.

Dat. Raperswil. 24. Jänners 1565.

Ue. G. williger vetter

Gilg Schudy von Glarus.

3.

Dieselbe Adresse.

Hochwirdiger Gnädiger Herr Vetter. Min willig dienst und früntlich grus zevor bereit. Als mir Ue. G. schribt mines gefalnen zins halb noch etwas zits gedult zehaben, wil ich gern

noch bis ze usgändem Meyen warten, mitler zit gefallend die X Kronen uff Georgy ouch, hezalt dann Ue. G. eins mit dem andern. Mich fröwt das Ir zehanden nämmed abzelösen. Bitt Ir wellind nit sparn ömpsig huszehalten, damit üwre missgünder üch nit stumpfiern und mit warheit usrichten könnind, und üwer und min eer (als üwres fürdrers) damit bi lob und ruom beston mög, so bedurt mich mins zinswartens ouch destminder, wiewol ich des bedörste. Dero von Schwitz sind vierzechen bi mir In minem hus übernacht gsin, Hab kein klag von Inen gehört. Tund minem Schwager Landvogt Das best, der wirt es umb üch wol beschulden können, gegen den Eidgnossen und ouch sunst. Der pratick halb so gebrucht wirt etc. hab ich die Copyen Hern Landtaman Schorno zugeschickt. Die rechnung so Ir Hern Vogt Tröschen an sin wol vernügen geben, fröwt mich gar wol. Bitt, Ir wellind mit huzhaltung, den Gotzdienst ze üfnen, und mit züchtigem wandel und mit andern gebürlicheiten wie einem achtbaren prelaten zustat üch bewysen; So zwifelt mir nit (wann vogt Trösch und min Schwager jetziger vogt uff die Jarrechnung das best tügind), man werd üch der rechnung erlassen. Was ich üch dann guts bewysen kan, wil ich nit sparn. Min Husfrow tut Ue. G. vast grüssen. Ich bin vilnach ein Jar zu Raperswil und hie In grossem trübsal gsin der pestilentz halb, die mir an beiden orten nie vom Hus kommen. In Schindlers mins nachpuren hus sind VI gestorben. Gott fröst aller Seelen. Jetz ist von Gottes gnaden nieman kranck Im dorff. Gott und sine Liebi muter wellind Ue. G. In Langwiriger frist bewarn.

Dat. uff Reminiscere 1566.

Ue. G. w. v.

Gilg Schudy von Glarus.